

HERO CITY/HELDENSTADT

aus: Photonews, # 03, 03/2002

von Peter Lindhorst

An dem Tag, als Herr Lehmann aus Sven Regeners gleichnamigen Roman dreißig Jahre alt wird, fällt die Mauer. In dem wunderbar komischen Slackerroman, der fast ausschließlich im Kreuzberger Kneipenmilieu im Jahr 1989 spielt, ist der Mauerfall nur ein letztes Kettenglied unvorhergesehener Störungen im ambitionstfreien Leben des Protagonisten. „Hast Du gehört? Die Mauer ist offen.“ „Ach, du Scheiße“, entfährt es daraufhin dem betrunkenen Kneipenbesucher. Bis zu diesem Novembertag scheint die Welt von Herrn Lehmann stillzustehen.

Merkwürdigerweise kommt mir beim Betrachten von Hero City jener Roman in den Sinn. Die Fotoserie von Peter Riedlinger (1966 in Löffingen/Schwarzwald geboren) entstand acht Jahre nach dem historischen Ereignis des Mauerfalls. Er hat dazu in Leipzig fotografiert, jener „Helden-Stadt“, die ein wichtiges Zentrum kollektiven Aufbäumens gegen die undemokratische Herrschaft einer Parteilite bildete. Die Maueröffnung stellt den einzigen indirekten Berührungspunkt zu dem Roman dar. Und doch bieten sich darüber hinaus Analogien an. Die Erzählweise in Hero City ist von einem ähnlichen Reduktionsvermögen in der Motivwahl bestimmt, wie dies auch bei Sven Regener charakteristisch ist. Beide Autoren richten Spotlights auf einen bestimmten gesellschaftlichen Ausschnitt, arbeiten mit dem Stilmittel der Konzentration und Ausblendung und zeichnen damit sehr akzentuierte Geschichtsbilder, mit denen sie uns ein bestimmtes Angebot an die Erinnerung unterbreiten. Ihre Erzählungen umweht dabei ein lakonischer Zug. Sowohl Roman als auch Fotoserie kreisen um komplexe Fragen von (gesellschaftlicher) Erstarrung, Beschleunigung und Auflösung. Während das Leben als bleierner Stillstand bei Herrn Lehmann beschrieben wird, das erst durch die Koinzidenz des Zusammentreffens mehrerer Ereignisse in Bewegung gerät, lassen Riedlingers Fotos ein sich rasend schnell auflösendes Gesellschaftssystem für einen Moment gerinnen. Acht Jahre nach dem Mauerfall - da wächst zusammen, was zusammen gehören soll.

Riedlinger hat kein Interesse, blühende Landschaften zu recherchieren. Das, was er uns anbietet, sind Überwucherungen: Unkraut, das sich seinen Weg durch die Asphaltdecke sucht, Rosensträucher vor einer Wand, an der die Farbe abblättert, ein Busch, der sich in der kahlen Ecke eines Plattenbau behauptet.

Riedlinger richtet die Kamera auf die letzten Nischen einer ehemaligen Nischengesellschaft, auf Hinterhöfe von Häusern, deren Fassaden im Bauboom der Nachwende-Aufbruchstimmung zu Schaukästen einer gesamtdeutschen Identität umgemodelt wurden. Etwaige Modernisierungs rückstände sind aufgebolt, Annäherungen in den Lebensumständen lange vollzogen. Doch das interessiert ihn nicht oder nur insofern, als er Spuren auszumachen versucht, die von einer anderen Wirklichkeit berichten.

Riedlinger fotografiert mit einem sturen Subjektivismus, indem er Codes und Reminiszenzen sammelt, die auf vergangene Lebensweisen und Existenzmöglichkeiten verweisen: In Ostalgie-Kitsch-Fallen tappt er damit keineswegs. Das Cover des Buches bildet die Seitenwand einer „Platte“ ab, jener standardisierten Plattenbauten, die als Ausdruck dumpfer Wohnmonotonie gelten. Einige Kacheln der fensterlosen Wand sind gebrochen, eine Straßenlaterne streckt sich in das Bild und verstärkt die Tristesse. Im Bildteil wird das Cover wie-

derholt und neben die Ansicht einer Zimmerpflanze gesetzt, deren Blätter durch Schädlingsbefall seltsame Lochmuster aufweisen. Beide Fotos sind offensichtliche Metaphern eines Verschwindens.

Eine zerschlissene Jeansjacke hängt auf einem Bügel; eine beschädigte Tür; ein Stuhl in einer Nische; die leeren Ränge eines Stadions; ein Schild weist den Weg zu einer Aussichtsplattform; die Auslage einer Bäckerei; eine Schalttafel; ein Arbeitsplatz - die Fotos überfallen den Betrachter erst auf den zweiten Blick. Es fasziniert, wie Riedlinger seine Motivwahl durchhält, um ein sehr eigenes, sprödes Bildrepertoire zu erzeugen. Gleichzeitig werden die Ausblendungen interessant. Menschen sind nicht existent, es sei denn auf Fremdmaterial, eingefügt an verschiedenen Stellen. Ein vergilbtes Foto an einer kahlen Wand zeigt ein vietnamesisches Mädchen, das Blumen in der Hand hält, darunter ein Solidaritätsbekenntnis mit Vietnam. Ein abfotografiertes Foto bildet einen Demonstrationzug der Bürgerrechtsbewegung um die Leipziger Nicolaikirche ab. Nur wenige Seiten später stößt man auf ein Bild, das in blassen Farben einen DDR-Friedensmarsch von Studenten zeigt. An anderer Stelle sind unscharfe Fernsehbilder mit den Konterfeis von Egon Krenz oder Helmut Schmidt zu sehen. Schließlich fügt Riedlinger immer wieder Abbildungen aus alten DDR-Kunstkatalogen ein. Gezeichnete Visionen einer modernen Stadt mit Menschen als schmückender Staffage bilden einen Kontrapunkt zu den nüchternen Straßentopographien und öden Wohnarchitekturen.

Zwischen eigenen und Zitatbildern, die ohne besondere Rücksicht auf ihren zeitlichen und politischen Kontext miteinander verkettet werden, entsteht eine eigenartige Spannung. Daß drei Fotos aus anderen Städten eingefügt werden, fällt nicht weiter ins Gewicht. Das Buch profitiert von seinen starken Widersprüchen. Riedlinger schafft ein Collagen-Konzept, das einem Denken im Deleuzschen Sinne folgt. Er glättet nicht, sondern beläßt dem Inkompatiblen des Bildmaterials seine Unvereinbarkeit, um damit der Wirklichkeit und ihrer Differenzen in ihrer ganzen Komplexität zu entsprechen.

Wie heißt es bei Herrn Lehmann: „Als sie an die Oberbaumbrücke waren, kamen da tatsächlich Menschen herüber. Es waren nicht viele... Herr Lehmann beobachtete die Leute aus dem Osten. Sie wirkten etwas unsicher und sahen sich aufmerksam um. Das sieht hier ja aus wie bei uns, hörte er eine Frau sagen". Hero City ist ein hochartifizielles Konstrukt, widerspenstig und gespickt mit geschichtlichen Codes. Eine gesellschaftliche Wirklichkeit wird aufgezeigt, die längst von der Zeit verschluckt ist. Das „bei uns“ flammt noch einmal auf.

Peter Riedlinger. Hero City/ Heldenstadt. Text v. Ludwig Seyfarth.
Hrsg. und Design von Cornel Windlin. 96 Seiten, geb.,
ersch. 1999 im Triton Verlag, Wien, ISBN 3-85486-052-8